

Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

4. Heft.

Heimatgaue.

9. Jahrgang.

4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Lambert F. Stelzmüller, Das Spital in Zell bei Zellhof	200
Dr. Hans Commenda, Volkskundliche Streifzüge durch den Pinger Alltag	219
Otto Klinger, Eine Mühlviertler Bauernhochzeit	234
Commenda-Schraml, Übersicht über das Vorkommen und die Verwendung der Salzlagerstätten in Oberösterreich	240

Bausteine zur Heimatkunde.

G. Grill, Sachsened im unteren Mühlviertel	269
L. Frniger, Aus alten Urbarien der ehemaligen Herrschaft Gßendorf	273
Dr. Hans Blumental, Die ältesten bildlichen Darstellungen der Stiftskirche zu Baumgartenberg	276
Dr. A. Webinger, Zur Baugeschichte des Gotteshauses Laistkirchen	279
Dr. Hans Commenda, Der Ruchman	280
Dr. A. Depiny, Brandbrände aus Liebenau	283
Dr. A. Depiny, Das Herbergfuchen	284
Dr. A. Depiny, Ein Zimmungszeichen der Fuhrleute	284
Dr. A. Depiny, Heimisches Volkstum	285

Kleine Mitteilungen.

Dr. E. Preiß, Johannes Brahms in Oberösterreich	286
Georg Lahner, Zum Unglück in der Frauenmauerhöhle	292
F. Wiesinger, Zeitsäße für Ortsmuseen	293

Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. A. Depiny, Heimatverein Ottensheim	295
Dr. A. Depiny, Heimatverein Alt-Freystadt	295

Bücherbesprechungen 299

Inhalt	304
------------------	-----

6 Tafeln, davon 3 als Beilagen.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Aufschriften über den Inhalt, Tafelhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Aufschriften über den Bezug wollen an den Verlag H. Pirngruber, Linz, Landstraße 84, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.

musikwerke niemals aus dem Bereiche der Hausmusik wie der örtlichen Konzertsäle verschwunden sind. Größere Orchesterkompositionen, wie die vier Konzerte, erklangen fast gar nicht und auch die Sinfonien, Overtüren selten von den „Serenaden“ hörte man an diesen Orten nichts. Mit Genugtuung muß noch festgestellt werden, daß z. B. in **Nied** im Innkreis eine, wenn auch kleine, so doch umso mehr begeisterte „Brahms-Gemeinde“ besteht, die 1926 eine würdige Aufführung des „Deutschen Requiems“ durchsetzte. Das tiefste Werk wurde vom dortigen Gesangsverein mit dem Orchester des „Einziger Musikerbundes“ in erhebender Weise dargeboten. — Mit wahrer Pietät halten **Ischl** und **Gmunden** an der Brahmschen Kunst fest; im Sommer kann man bei den Konzerten und Sinfonieabenden manches Orchesterverk des Meisters hören. Bei solistischen Vorträgen prangen die Lieder, Klavierstücke auf der Vortragsordnung und bekannte Kammermusikvereinigungen erfreuen immer wieder das kunstbegeisterte Publikum mit den Trios, Quartetten und Quintetten des Lieddichters. Eine nicht allzuferne Zukunft wird auch in Oberösterreich den Sieg der Brahmschen Musik bringen! Wir haben großen Anteil an seiner Muse, aber auch an dem Menschen Brahms; sein Leben und sein Schaffen sind mit dem Lande ob der Enns auf das innigste verknüpft. So haben wir die Pflicht, dieses Land noch weit inniger zu schlingen, als es bisher der Fall war. Im österreichischen Nährboden wuchs Brahms erst zum Großmeister, zum letzten deutschen Klassiker der Musik.

Dr. Cornelius **P r e i ß**
(Rinz).

....

Zum Unglück in der Frauenmauerhöhle.

Wir hatten schon mehrmals Gelegenheit, über die unterirdischen Wunder der Höhlenwelt, an denen unsere engere Heimat einen hervorragenden Anteil hat, zu berichten. Die furchtbare Tragödie, die sich im Vorjahre in der Frauen-

mauerhöhle bei Eisenerz abspielte, soll nun nicht ungenützt vorübergehen, um an alle unsere Leser eine Warnung zu richten und ihnen Ratschläge in die Hand zu geben, wie derartigen Katastrophen vorgebeugt werden kann.

Der Realschuldirektor **Franz Ratschüler** unternahm im Juni des Vorjahres eine harmlos scheinende Begehung der Frauenmauerhöhle und büßte hierbei auf eine entsetzliche Weise sein Leben ein. Da sich die verschiedenen Berichte über diesen Fall widersprechen, sei der Verlauf der Katastrophe, wie er eingehenden Nachforschungen zufolge sich abgespielt haben dürfte, kurz erzählt. Ratschüler plante keine Höhlenfahrt, sondern Klettertouren in den Ennstaler Alpen. Schlechtes Wetter, das ihn von der Durchführung seiner Absichten abhielt, veranlaßte ihn, die Zeit zu einer Wanderung durch die Frauenmauerhöhle zwischen Eisenerz und Tragöb zu benutzen. Die an sich ziemlich harmlose Wanderung kann in 30 Minuten erledigt werden, man lernt einen unterirdischen Korridor kennen, der die Täler des Gießbaches und des Jassingbaches verbindet. Ratschüler hatte sich an Ort und Stelle eine Fackel und eine Kerze gekauft, wobei ihm noch geraten wurde, bei der unterirdischen Wanderung nicht zu veräumen, auch einen Seitenast der Höhle, die sogenannte „Eiskammer“, die durch ausdauernde Höhleneisbildung ausgezeichnet ist, zu besichtigen. Ratschüler vergaß offenbar, aus diesem Seitenast wieder in die Haupthöhle zurückzukehren und fand zu seinem Unglück noch eine bisher gar nicht bekannte oder beachtete Spaltenfortsetzung, die in ein furchtbares Labyrinth hineinführte, in dem er sich völlig verirrte. Als ihm sein geringer Lichtvorrat zu Ende gegangen war, fiel er in einen Behmtrichter, der wohl früheren Gewässern als Abzug gedient haben mochte, dessen enge Fortsetzung den mitgeführten Höhlenlehm aber zurückhielt, so daß eine Art Falle entstand, aus der Ratschüler wegen der Schlüpfrigkeit der Wände nicht mehr emporsteigen konnte, obwohl der Trichter nur zwei Meter tief war. Hier versuchte er sich mit den Händen und

dem Deckel einer Probiantdose durchzugraben, was von vornherein aussichtslos war. Beim flüchtigen Scheine einer aus Zeitungspapier gedrehten Fackel schrieb er noch einige Abschiedszeilen, das weitere läßt sich nur mehr vermuten. Hunger und Kälte bereiteten dem Unglücklichen ein langsames fürchterliches Ende.

Der entsetzliche Unglücksfall soll eine Warnung vor jedem unbedachten Betreten einer Höhle ohne ortskundigen Führer sein, denn nur zu leicht verirrt sich der Laie bei der unsicheren Beleuchtung in den unterirdischen Gängen und, ist sein meist spärlicher Lichtvorrat aufgebraucht, dann bleibt jeder Versuch wieder herauszukommen, unmöglich. Wenn man schon eine Höhle ohne Führer betritt, bleibt das erste Gebot, für mindestens einen ganzen Tag Beleuchtungsvorrat mitzunehmen und falls man mit anderen Hilfsmethoden nicht vertraut ist, sich den Rückweg durch Merkzeichen zu sichern, wozu Zeitungspapier, das der Tourist meist bei sich führt, sehr tauglich ist. Manchmal schon hing an einer elenden Talgkerze das Leben.

Ratschüler ist nicht das erste Opfer der Höhlen. Hunderte Menschen sind schon auf eine fürchterliche Weise in ihnen zugrundegegangen, mancher Tourist, der auf unerklärliche Weise verschollen ist und von dem man denkt, es wäre das Opfer eines Verbrechens geworden, mag in irgend einem unterirdischen Grabe liegen, um vielleicht erst nach Jahrhunderten oder auch nie gefunden zu werden. In früherer Zeit wurden manche Höhlen mit Vorliebe von wahnwitzigen Schatzgräbern aufgesucht, deren Gebeine z. B. im Lamprechtsfenloch bei Lofer erst nach Jahrhunderten gefunden wurden. Eine solch weitbekannte und verurteilte Schatzhöhle, die von Leuten von weit her aufgesucht wurde, ist die „Reidenlücke“ bei Hinterstoder, in der der Verfasser die Spur eines im Jahre 1820 verschollenen Schatzsuchers feststellen konnte.

G. L a h n e r (Linz).

....

Die Frage der Ortsmuseen.

Oberösterreich ist reich an Kleinmuseen, die teils den Aufgaben einer Ortsammlung, teils denen einer Bezirksammlung gerecht werden. Es sind Stätten wissenschaftlicher Erforschung eines enger umschriebenen Gebietes, aber auch Schausammlungen im Dienste der Heimatbildung.

Zumeist geschaffen durch die Tatkraft eines sach- und fachkundigen Heimatfreundes sind sie auch in ihrem Bestande auf die Aufopferung von treuen Helfern angewiesen, fehlt es an diesen, so gerät das Museum in Gefahr zusammenzubrochen. Wichtig und einer Erörterung bedürftig sind die wirtschaftliche Sicherung, das Verhältnis zur Schule einerseits, zur Wissenschaft anderseits, schließlich die gesunde Beziehung zu den großen Museen und wissenschaftlichen Mittelpunkten.

Regierungsrat Ferdinand Wiesinger, dem die vorbildliche Ausgestaltung des Welser Stadtmuseums zu danken ist, ein genauer Kenner der Ortsmuseen, ihrer Lage und ihres Sorgenkreises, hat seine Erfahrungen bei der Festversammlung anlässlich der Jubelfeier des Bundesdenkmalamtes am 25. Jänner 1928 in Wien in einem Vortrag dargelegt und beim Volksbildnerkurs, den der bundesstaatliche Volksbildungsreferent für Oberösterreich im November 1928 veranstaltete, neuerlich entwickelt. Er faßte seine Forderungen in zehn Punkte zusammen, die eine Grundlage einer eingehenden Erörterung bilden können. Sie werden darum im folgenden veröffentlicht und die Leiter und Freunde unserer Ortsmuseen um ihre Stellungnahme gebeten.

Dr. D e p i n g.

....

Leitsätze für Ortsmuseen.

1. Deine Sammelstücke sollen nur aus der Heimat stammen und der Heimat dienen.
2. Du sollst sie in strenger Systematik aufstellen — sollst sie gliedern in Naturkunde und Volkskunde — und